

## „Aus Liebe“

*Predigt von Bischöfin Dr. Beate Hofmann zur Einsegnung der Diakon\*innen in Hephata am 5. November 2023.*

Liebe zukünftige Diakoninnen und Diakonie, liebe Einsegnungsgemeinde,

„Aus Liebe“, diese zwei Worte fassen zusammen, warum Sie heute hier sind. Denn in diesen zwei Worten steckt der ganze Zuspruch und Anspruch unseres Gottes: Aus der Liebe Gottes heraus leben und handeln wir. Aus der Liebe Gottes speist sich unsere Liebe für unsere Nächsten. Aus dieser Liebe zu unseren Nächsten tun Christinnen und Christen unter dem Dach der Kirche und ihrer Diakonie für andere Menschen das, was diese Menschen gerade besonders dringend brauchen: Schutz, Pflege, ein neues Zuhause, Begleitung, Assistenz, Bildung, Beratung, ein offenes Ohr, Trost.

Aus Liebe handeln meint nicht: ich bin dauernd verliebt und habe starke Gefühle für die, für die ich als Diakon oder Diakonin arbeite. Hier geht es nicht um Romantik, hier geht es, so haben Sie es im Vorgespräch beschrieben, um aufeinander achthaben, achtsam sein für die Bedürfnisse anderer Menschen, das Notwendige tun, um Krisen zu bewältigen, ihnen ein Anker sein, sie empowern, für sie da sein.

„Aus Liebe“, das kann sehr verschiedene Tonalitäten haben, auch das wurde in unserem Gespräch deutlich: „Tu es aus Liebe zu mir“: Solche Forderungen können schnell eine missbräuchliche Seite bekommen und in mancher Beziehung ist diese Forderung eher ein Signal, dass etwas nicht stimmt. Wir wissen, dass auch in Kirche und Diakonie unter dem Deckmantel der Liebe Vertrauen missbraucht und Menschen Gewalt angetan wurde und wird. Diese dunkle Seite klingt auch mit in diesem Motto „aus Liebe“.

Dagegen klingt es ganz anders, wenn ich sage: Ich arbeite in der Diakonie aus Liebe zu den Menschen und es ist ein toller Beruf, eine Berufung, in der ich nicht nur gebe, sondern auch viel bekomme. Und das „Aus Liebe“ erinnert ja daran, dass wir immer schon Geliebte sind, von Gott angenommen, bejaht, begabt und beauftragt, aus dieser Liebe zu leben und diese Liebe weiterzugeben.

In den letzten Jahrzehnten ist viel darüber nachgedacht worden, ob „Liebe“ ein angemessener Begriff für diakonisches Handeln ist. Hilfebeziehungen wurden kritisch analysiert, das Machtgefälle und die Abhängigkeit, die entstehen kann zwischen denen, die

helfen und denen, die Hilfe empfangen, wurden beleuchtet und durch ein professionelleres Berufsverständnis, das eher in Dienstleistungen denkt, ersetzt.

Aber Diakonie ist nicht nur Dienstleistung im Sinne der Paragraphen der Sozialgesetzgebungsbücher. Fragt man Mitarbeitende in diakonischen Einrichtungen nach ihrer Motivation, dann spielt da Nächstenliebe eine ganz zentrale Rolle, auch das „für Menschen da sein“. Und wer für und mit Menschen arbeitet, der weiß: das ist eine sehr erfüllende Arbeit, manchmal eine, die an die Grenzen der eigenen Kraft und gelegentlich auch darüber hinaus geht. Und sie ist nicht mit Stechuhr und genau beschreibbaren Aufgaben zu erledigen, sondern sie braucht ein offenes Auge und ein offenes Ohr für die Menschen im Gegenüber. Denn die Grundaufgabe ist: Menschen sehen, das, was Gott in ihnen sieht und das, was sie jetzt brauchen und das, was sie – vielleicht mit unserer Hilfe - tun wollen und tun können.

Klugerweise ist aber auch der Bibel das kritische Nachdenken über die Liebe nicht fremd. Im Liebesgebot heißt es: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Lang ist das so ausgelegt worden: wir sind alle egoistisch und der Maßstab unserer Selbstliebe soll auch der Maßstab für die Liebe zu anderen Menschen sein. Inzwischen wissen wir: Das lässt sich auch andersherum denken: In aller Hingabe an meine Nächsten soll ich mich nicht völlig vergessen und aufgeben, sondern auch selbst lieben, für mich sorgen, damit ich auch die Kraft für die Liebe zu anderen habe.

Nur die Liebe zu Gott wird im Liebesgebot uneingeschränkt gefordert: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft und deinem ganzen Gemüt

Die Liebe zu Gott wird von Gott nie in einem Maß gefordert, das uns überfordert oder zerstört. Denn Gott sorgt für uns. Seine Liebe mag uns fordern, sie schubst uns auch immer wieder aus der Komfortzone, wenn ich mit Menschen arbeite, die anstrengend sind, die schwer krank sind oder übel riechen, die Nerven kosten oder unwillig sind. Aber Gott schenkt auch immer wieder die Kraft für diese Arbeit und für alles, was darin schwer ist, auch wenn das, wie Dietrich Bonhoeffer gesagt hat, nicht im Vorhinein schon klar und sichtbar ist.

Aus Liebe leben und arbeiten, das ist kein ewiger Honeymoon. Echte Liebe ist immer auch Arbeit, in der Ehe wie in der Diakonie und auch im Glauben. Liebe kann schmerzhaft sein, auch das war ein Stichwort in unserem Gespräch: Wenn die Kinder groß werden und das Elternhaus verlassen, ist das Loslassen schmerzhaft. Auch Sie müssen in Ihrer Arbeit immer wieder Menschen loslassen. Und je mehr sie uns ans Herz wachsen, desto schwerer fällt das Loslassen, auch das: sie selbst gehen lassen, sie nicht vor allem Schlimmen bewahren wollen und können.

Wie viel hat Diakonin oder Diakon sein mit Ihnen als Mensch zu tun, wie persönlich ist dieses Amt? darüber haben wir auch miteinander diskutiert. Ist das eine lebenslange Berufung oder ein Amt, das ich abends zuhause ablege? Für mich ist der Unterschied zwischen einem Job und einem Amt, dass ich beim Job meine Arbeitskraft verkaufe, während ich mich in ein Amt oder einen Dienst mit meiner Arbeit *und* meinem Leben einbringe, eben mit meiner Kraft,

meinem Herzen, meiner ganzen Person. Das ist das Schöne daran, dass ich da ganz drin bin, ganz drin aufgehen kann, und zugleich das Gefährliche, dass es mich mit Haut und Haaren verschlingen kann. Manche hier haben vielleicht in einem Hausvater oder einer Hausmutter genau solche Lebensmodelle in der Diakonie noch erlebt und gelebt.

Um sorgsam mit dieser gefährlichen Seite der Liebe umzugehen, denken wir in der Diakonie viel über die Kunst der Unterbrechung, über die nötigen Pausen, die nötige Selbstreflexion im Gebet, im kollegialen Austausch und im Rollenbruch durch die Familie, die Begegnung mit Freunden oder die eigenen Hobbies nach. Es ist wichtig, dass es „freie Zeiten“ gibt.

Und gleichzeitig erleben Sie, dass sich die Wahrnehmung für Situationen, für andere Menschen, für bestimmte Problemlagen, nicht ausschalten lässt. Eine von Ihnen hat erzählt: „Wenn ich auf einem Konzert, bei einem Fest oder bei einem Spaziergang Situationen begegne, wo ich das Gefühl habe: da braucht jemand Hilfe, dann bin ich da.“ Das ist meine Haltung, das ist das Ethos des „Da seins“ für andere. Nicht immer und überall, aber da, wo es notwendig ist. Das hat der barmherzige Samariter, unsere diakonische Leitfigur für Nächstenliebe, auf dem Weg von Jerusalem nach Jericho klar erkannt, als er dem geholfen hat, der unter die Räuber gefallen war.

Wenn Sie jetzt gleich in das Amt des Diakons, der Diakonin berufen und dazu eingeseget werden, dann tun Sie genau das: Sie lassen sich in den Dienst nehmen, das Evangelium von der Liebe Gottes mit anderen zu teilen, in Worten und Werken, in Sozial- und Bildungsarbeit, in diakonischen Einrichtungen, im Raum der Kirche oder mitten in der Gesellschaft, wo immer Ihr Dienst und Ihre Gaben gebraucht werden.

Ich freue mich, dass wir jetzt in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck so weit sind, dass wir in einem guten Miteinander von diakonischer Gemeinschaft Hephata und evangelischer Kirche Menschen in das Diakonenamt einsegnen. Zu diesem Dienst gehören inzwischen ja ganz unterschiedliche Arbeitsfelder. Im Raum der verfassten Kirche ist Ihr Dienst für viele immer noch etwas Neues, Ungewohntes, aber ich bin mir sicher, das wird sich in den nächsten Jahren sehr deutlich ändern. Wir wollen und wir brauchen den Dienst von Menschen aus unterschiedlichen Berufen und mit unterschiedlichen Gaben in unserer Kirche. Denn nur miteinander werden wir das gestalten und leben können, was die Liebe von uns fordert und was wir als Christinnen und Christen in diese unsichere, friedlose, gebeutelte Welt einbringen können.

Und wenn Sie mal jemand verwundert anschaut, weil sie sagen: ich tue das „aus Liebe“, dann erinnern Sie sich bitte an die wunderbare Plakatserie der Diakonie Deutschland. Die feiert nämlich dieses Jahr ihren 175. Geburtstag mit diesem Motto „Aus Liebe“. Die Plakate übersetzen dieses Leitwort in die unterschiedlichen Berufsfelder der Diakonie. Z.B. „Manchmal heißt Liebe, an andere zu glauben“ (Pflege). Oder „Manchmal heißt Liebe, etwas aufs Spiel zu setzen“ (Jugendhilfe) oder „Manchmal heißt Liebe, einen Antrag machen“ (Beratung) oder „Manchmal heißt Liebe, Raum zu geben“ (Flucht). Vielleicht finden Sie Ihre ganz eigene und persönliche Auslegung davon, was Liebe in Ihrem diakonischen Dienst heißt. Davon können Sie sich dann beim ersten Einsegnungsjubiläum erzählen.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie in all Ihrem Dienst immer wissen und spüren, dass Gottes Liebe Sie in Ihrem Amt trägt und befähigt, aus Liebe zu leben und zu handeln.

Und der Friede Gottes, der weiter ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.